Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 8 (1946)

Artikel: Die "literarische Leseanstalt" in Bern
Autor: Huber-Renfer, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-241114

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE «LITERARISCHE LESEANSTALT» IN BERN

Von Fr. Huber-Renfer.

Schon vor der Eröffnung der neuen Hochschule, die am 15. November 1834 feierlich begangen wurde, empfanden es die leitenden Männer der regenerierten Regierung als empfindlichen Mangel, daß die Republik Bern nicht wie andere Kantone eine Zentralbibliothek besaß, die Eigentum des Kantons war. Die Stadtbibliothek gehörte noch den Bernburgern. Obschon diese sich bereit erklärten, ihren reichen Bücherschatz den Professoren und Studenten unentgeltlich zur Benützung zu überlassen, sofern der Staat für die unumgänglichen Neuanschaffungen einen jährlichen Beitrag von 1600 Franken leistete, wurde doch der Plan einer Kantonsbibliothek erwogen. Um eine solche zu schaffen, fehlten jedoch sowohl die nötigen Mittel, wie auch die Zeit. Da die bestehende Lücke möglichst rasch ausgefüllt werden sollte, erteilte der Regierungsrat am 23. Mai 1834 dem Erziehungsdepartement den Auftrag, über die Organisation einer literarischen Leseanstalt einen Plan auszuarbeiten und ihm diesen so bald als möglich vorzulegen.

Am 22. September 1834 legte das Erziehungsdepartement in einem Vortrag an den Regierungsrat die Grundsätze fest. Die zu gründende Anstalt sollte der Republik Bern umfassenden politischen und literarischen Lesestoff bieten. In den Lesezimmern sollten die wichtigsten politischen Zeitschriften der Schweiz, Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Englands, sowie die interessantesten Geistesprodukte der genannten Länder aufliegen, und es sollte damit ein Beitrag zu der zu gründenden Zentralbibliothek geliefert werden. Außer den Lokalen für Lektüre waren auch solche für geselligen Verkehr vorgesehen. In seinem Vortrag betonte das Erziehungsdepartement, daß die geplante Leseanstalt nicht nur für die zu gründende Hochschule ein dringendes Bedürfnis sei, sondern auch deshalb, weil der Stand Bern in den nächstfolgenden Jahren die Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten übernehmen werde und ein schicklicher Ort und Anlaß zum geselligen Verkehr dann mehr als je vermißt würde. Die Errichtung sollte daher möglichst beschleunigt werden. Als geeignetste Lokale schlug das Erziehungsdepartement den zweiten Stock des neurenovierten Postgebäudes an der Marktgasse vor. Sobald die Regierung ihre Zustimmung erkläre, würden Journale und Broschüren bestellt. Auch müßte sie die ersten finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, bis sich die Anstalt aus den Unterhaltungsgeldern selbst erhalten könnte. An solchen sollten die Stadtbewohner jährlich

16 Franken, die Bewohner des Landes 4 Franken entrichten, welche Beträge vierteljährlich zum voraus zu bezahlen wären. Kantonsfremde, die durch ein Mitglied eingeführt würden, sollten die Anstalt während sechs Monaten unentgeltlich besuchen können[1].

Am 26. September stimmte der Regierungsrat diesen Vorschlägen zu[2]. Da sie im wesentlichen das Werk von Ratsschreiber Gottlieb Friedrich Stähli waren, und da dieser ein besonderes Interesse für die zu gründende Anstalt an den Tag gelegt hatte, beauftragte ihn das Erziehungsdepartement, sich auch weiterhin mit der Angelegenheit zu befassen und ihm nähere Anträge über die Organisation einzureichen. Er sollte nicht nur über die Stellung der Anstalt zum Regierungsrat, sondern auch über die Ausstattung der Lokale mit Mobilien, über die Auswahl des Lesestoffes und über die Sammlung von Subskribenten berichten[3].

Stähli scheint seine Aufgabe mit Eifer angepackt zu haben. Da ihm daran lag, daß schon bei der Eröffnung eine größere Anzahl von Journalen auflagen, reichte er anfangs Oktober eine Liste ein. Gestützt auf diese ermächtigte ihn das Erziehungsdepartement am 11. Oktober, folgende Blätter zu abonnieren:

1. Sämtliche politischen Tagblätter der Schweiz;

2. die «Augsburger Allgemeine Zeitung», die «Preußische Staatszeitung», den «Österreichischen Beobachter», den «Hamburger Korrespondenten», die «Frankfurter oder Postamts-Zeitung»;

3. an französischen Zeitungen den «National», den «Temps» und die «Gazette de France»;

4. aus England sollte der «Galignani Messenger», und

5. aus Italien die «Voce della verità» bestellt werden.

Im übrigen sollte Stähli noch Vorschläge über den Ankauf wissenschaftlicher Journale und Werke größeren Umfanges unterbreiten[4].

Die anfängliche Gebefreudigkeit der Behörde scheint jedoch bald einen Dämpfer erhalten zu haben; denn die Beträge für die zu abonierenden Zeitungen mochten schon einen ansehnlichen Teil der zur Verfügung stehenden Mittel verschlingen. Wohl ermächtigte sie Stähli, ein Gestell für Bücher, einen großen, mit grünem Tuch überzogenen Tisch für das Hauptzimmer, weitere kleine Tische mit Ruhebetten und einer hinlänglichen Anzahl «Strohener Stühle» zu bestellen, ja, «zur größeren Annehmlichkeit der Teilnehmer» sollten sogar Kamine eingerichtet werden. Aber sie legte ihm doch nahe, all dies «mit möglichst wenigem Kostenaufwande» zu beschaffen.

Außer diesen einfachen Möbeln hätte das Erziehungsdepartement gern auch etwas Kunstvolleres gehabt, das der Anstalt zur Zierde gereicht hätte.

---

1 Staatsarchiv Bern. — Erz.-Dep., Missivenprot. Nr. 22, S. 373, 22. September 1834.

2 Ebenda, Nr. 23, S. 76.

3 Ebenda, Nr. 23, S. 58.

4 Ebenda, Nr. 23, S. 255/56.

Es dachte dabei an einen prächtigen Acajou-Schrank, der seinerzeit aus den Geldern des ehemaligen Geheimen Rates dem Marquis von Gabriac abgekauft worden war, und der nun im Diplomatischen Departement stand. Das Erziehungsdepartement fragte dieses an, ob es ihm diesen Schrank nicht für die Leseanstalt zur Verfügung stellen könnte. Es erhielt jedoch abschlägigen Bescheid [5].

Stähli hielt sich, wohl mit Recht, nicht für kompetent, eine Liste der anzuschaffenden wissenschaftlichen Schriften aufzustellen. Das Erziehungsdepartement wandte sich daher an den Rektor der Hochschule, Wilhelm Snell, mit der Bitte, von den Dekanen ein Verzeichnis der wissenschaftlichen und allgemein belehrenden Zeitschriften einzuziehen. Bei der Aufstellung sollte jedoch beachtet werden, daß die Leseanstalt «für ein größeres, gemischtes, allgemeine Bildung und Belehrung suchendes Publikum, und nicht zunächst für eigentliche Gelehrte bestimmt» sei.

Die Begeisterung für die Leseanstalt scheint unter den Professoren der Hochschule nicht gerade groß gewesen zu sein; denn es verging fast ein Monat, bevor die Vorschläge des Rektors W. Snell und solche von Prof. Troxler vorlagen. Es fehlten jedoch nicht nur die Verzeichnisse der Fakultäten, sondern bei den angegebenen Schriften auch die Preise. Dadurch entstand eine Verzögerung, die das Erziehungsdepartement um so mehr bedauerte, als dadurch die Eröffnung der Anstalt auf das Neujahr in Frage gestellt wurde. Es forderte daher am 11. Dezember 1834 Rektor W. Snell auf, bis in spätestens acht Tagen von den vier Fakultäten die verlangten Verzeichnisse mit genauen Preisangaben zu beschaffen. Das erziehungsrätliche Schreiben war so kategorisch, daß es seine Wirkung nicht verfehlte. Am 20. Dezember lagen die verlangten Vorschläge vor [6].

Nachdem Stähli die eingegangenen Listen geprüft und dem Erziehungsdepartement darüber berichtet hatte, ermächtigte ihn dieses, fünf juridische Zeitschriften, acht Journale für Literatur, Kunst, Welt-, Erd- und Völkerkunde, sowie medizinische Annalen und außerdem fünf theologische Blätter zu bestellen. Der hiefür vorgesehene Betrag von 400 Franken mochte für diese zum Teil recht kostspieligen Publikationen knapp ausreichen. Um auch die Bestellung der «Helvetischen Militärzeitschrift», der «Revue des deux mondes», der «Edinburgh Review», verschiedener geographischer Handbücher und Lexiken, sowie diejenige von Brockhaus' Konversationslexikon zu ermöglichen, mußte daher ein weiterer Kredit bewilligt werden.

Die Einrichtung im Postgebäude scheint bedeutend mehr Zeit erfordert zu haben, als das Erziehungsdepartement angenommen hatte. Es beauftragte daher Stähli, die politischen Zeitschriften im Gesellschaftszimmer des Post-

---

5 Ebenda, Nr. 23, S. 443.

6 Ebenda, Nr. 24, S. 189, 203, 285.

leists aufzulegen; doch sollte er dort ein wachsames Auge haben, damit beim Gebrauche auf gehörige Sorgfalt geachtet werde[7].

Im Jahre 1835 nahmen die sich häufig überstürzenden innen- und außenpolitischen Ereignisse die Regierung derart in Anspruch, daß das Interesse für die Leseanstalt in den Hintergrund trat. Als der Akademische Senat am 23. November 1835 anfragte, ob das «Literarische Museum» errichtet, und wann es eröffnet werde, wies das Erziehungsdepartement vor allem auf die bedeutenden Hindernisse in betreff des Lokals hin, ohne die die Anstalt schon eröffnet wäre[8].

Der unerwartete Tod von Ratsschreiber Stähli[9] bewirkte eine weitere Verzögerung. Er war zweifellos die treibende Kraft gewesen, die trotz aller Schwierigkeiten immer wieder hinter die ihm übertragene Aufgabe gegangen war. Seine Liebe zur Sache wäre besonders jetzt nötig gewesen, um der Anstalt Subskribenten zu werben.

Wohl setzte sich auch Regierungsrat Fetscherin, dem die Nachfolge Stählis in dieser Angelegenheit übertragen worden war, zielbewußt für das «Museum» ein, das so nahe vor seiner Verwirklichung stand. Als jedoch die in Umlauf gesetzten Subskriptionslisten trotz Aufrufen in den öffentlichen Blättern leer blieben, als auch die Professoren und die Studenten sich nicht entschließen konnten, einen jährlichen Beitrag zu leisten, war das Schicksal der Anstalt besiegelt. Da das Erziehungsdepartement nicht in der Lage war, die hohen Kosten allein zu tragen, sah es sich genötigt, auf die Durchführung seines Planes zu verzichten[10].

---

7 Ebenda, Nr. 25, S. 365.

8 Ebenda, Nr. 34, S. 134.

9 Siehe Näheres hierüber in meinem Aufsatz: «G. F. Stähli von Burgdorf als Redaktor des ‚Berner Volkfreunds'» in «Burgdorfer Jahrbuch 1944», S. 63 f.

10 Siehe Haags, Die Sturm-Drang-Periode der Bernischen Hochschule 1834—1854, S. 73.